

# «Der Mensch ist unglaublich beharrlich»

NEUE MEDIEN **Der Soziologe Claus-Heinrich Daub über die Einsamkeit im Chatroom, Handyverbote an Schulen, das Ende der «Tagesschau» und das grandiose Scheitern der Telearbeit**

NICOLAS GATTLEN

*Herr Daub, welche Medientechnologie haben Sie sich zuletzt gekauft?*

**Claus-Heinrich Daub:** Einen Receiver. Ich bin von Kabel- auf Satellitenfernsehen umgestiegen.

*Sind sie einer, der sofort auf jeden Zug aufspringt?*

**Daub:** Nein, ich bin einer, der sehr lange wartet. Meist kaufe ich erst, wenn die Freaks schon bei der übernächsten Generation von Geräten angelangt sind.

*Wächst mit der Anzahl neuer Medientechnologien auch der Graben zwischen denen, die in und denen, die out sind?*

**Daub:** Tatsächlich gibt es eine Gruppe, die den Anschluss zu verlieren droht. Sie macht schätzungsweise 10 bis 15 Prozent der Bevölkerung aus. Dabei gilt auch für diese Gruppe die «Volksweisheit» über Armut: «Armut ist alt und weiblich», das heisst, es trifft vor allem ältere Menschen und Frauen.

*Andererseits dürften die Aufstiegschancen von technologiebegeisterten Autodidakten gestiegen sein.*

**Daub:** Nicht unbedingt. Ich stelle im Gegenteil fest, dass die Wirtschaft gerade im Bereich Personalwesen wieder risikoscheuer wird. Bunte Vögel haben heute weniger Chancen auf

## ZUR PERSON

Claus-Heinrich Daub aus Schopfheim (D) ist Privatdozent für Soziologie an der Universität Basel und Professor für Marketing an der Fachhochschule Nordwestschweiz.

dem Arbeitsmarkt als noch vor 10 Jahren.

*Wird die Medienfrage zur sozialen Frage des 21. Jahrhunderts?*

**Daub:** Sie wird gewiss eine davon. Im Bildungsbereich werden neue Techniken so wichtig wie Lesen und Schreiben. Der Umgang mit dem Internet ist eine Kulturtechnik, die schon in der Primarschule gelehrt werden sollte. In den 60er- und 70er-Jahren hat man mit Blick auf das Fernsehen schon einmal den Fehler gemacht, dieses zu verurteilen, statt bei Kindern und Jugendlichen eine Medienkompetenz aufzubauen. Diesen Fehler sollte man nicht noch einmal begehen.

*Einige Zürcher Schulen wollen nun Handys an Schulen verbieten. Ein Rückfall in diese Zeiten?*

**Daub:** Nein, Kompetenzen im Umgang mit neuen Techniken erlernen heisst gerade nicht, Technik grenzenlos einsetzen. Kinder müssen im Gegenteil lernen, dass es Orte und Zeiten

gibt, wo es nicht erlaubt ist, zu telefonieren oder zu gamen.

*Auslöser für diese Verbote waren gewalttätige und pornografische Videos auf den Handys der Schüler. Und die alte Frage: Wie wirken diese Bilder?*

**Daub:** Dazu gibt es Tausende von Studien. Die einen kommen zum Schluss, dass Gewaltdarstellungen die Gewalt fördern, andere, dass beispielsweise

«In den Siebzigern wurden die Medien **verteufelt**, diesen Fehler sollte man nicht wiederholen»

Shootergames dazu beitragen, dass sich Jugendliche abreagieren können.

*Der «Amok-Schüler» in Erfurt soll gerade wegen seiner Ego-Shooter-Fertigkeiten besonders viele Menschen getötet haben.*

**Daub:** Ausschlaggebend für die Tat aber war wohl mehr, dass das Schulsystem in Thüringen dem Schüler keinen Abschluss ausser der Matura ermöglichte und er dem schulischen Druck nicht standhielt.

*Viele Jugendliche ziehen Chatrooms realen Begegnungen vor. Ein Grund zur Sorge?*

**Daub:** Der Chatroom funktioniert wie ein Verstärker. Er kann pervertierend wirken, Einsame weiter in die Einsamkeit treiben, aber auch positiv, beispielsweise Behinderte oder Extremsportler zusammenbringen.

*Der neueste Schrei heisst Video on Demand. Jeder schaut sein eigenes Programm, das gemeinschaftliche Momentum (Tagesschau, Krimi am Dienstag etc.) verschwindet.*

**Daub:** Schon Anfang der 90er-Jahre wurde behauptet, Video on Demand würde die Wohnstuben revolutionieren. Doch noch immer liegen Fernseher und Computer in den meisten Wohnungen zehn Meter auseinander. Erstens, weil der Mensch in seinen Gewohnheiten unglaublich beharrlich ist, und zweitens, weil er über ein begrenztes Medienbudget verfügt.

*Auch die Telearbeit hat sich als Luftblase entpuppt.*

**Daub:** Man sprach euphorisch von der totalen Flexibilisierung der Arbeit. Frauen würden mit Kindern in den hintersten Bergtälern leben und gleichwohl über den Bildschirm arbeiten. Doch unterschätzte man wieder mal die Beharrlichkeit des Menschen und der Unternehmen: Chefs kontrollieren gern, und Mitarbeiter möchten den Kaffee mit den Kollegen nicht missen.



**CLAUS-HEINRICH DAUB** «Noch immer liegen Fernseher und Computer in den meisten Wohnungen zehn Meter auseinander.» ELENA MONTI